

TRANSKRIPTIONEN

SYMBOLE



LEICHT

MITTEL

SCHWER

> ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT A, D UND CH GEKENNZEICHNET.

> DIE MIT * GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGS-SPRACHLICH.

Erfolgreich in Österreich. Erfolgreich mit Deutsch



[A] Interview mit Frau Snezana Simic (Serbien) | Österreich Institut, Redakteurin: Bettina Steurer | 2 min 55 sec



/Name?
/ Snezana Simic
/ Geschlecht?
/ weiblich
/ Alter?
/ 30
/ Beruf?
/ Betriebswirtin
/ Herkunft?
/ Serbien
/ Seit wann in Österreich?
/ seit Oktober 2010
/ Frau Simic, Sie leben hier schon seit Oktober 2010, in Österreich, in einer Firma in der Abteilung Rechnungswesen.
/ Ja, genau.
/ Und was mich gleich am Anfang interessieren würde: Wie war denn Ihr erster Tag in Österreich? Können Sie sich erinnern?
/ Ja, ich kann mich erinnern. Das war dritter Oktober 2010. Ähm, ich bin einfach – ja – mit einem Koffer hier gekommen und hab' nur daran gedacht, wie mein erster Tag an der Uni sein wird. Ja. In zwei Tagen hab' ich mit der Uni begonnen und mit den Vorlesungen und es war sehr interessant, dass meine erste Vorlesung – Soziologie ... Und ich hab' 50 Prozent verstanden und am Anfang war ich ziemlich enttäuscht, weil ich hab' mich gefragt, okay, wie es funktioniert, aber mit der Zeit hab' ich mich angepasst und hab' ich Deutsch eigentlich mehr verstanden und weiter gelernt und ja, es war, ja, mit der Zeit war es leichter und leichter.
/ Und mit welchem Sprachniveau sind Sie nach Österreich gekommen?
/ Ja, das war B2. Ja, das ist eigentlich das Niveau, Mindestniveau für ein Studium, hier in Österreich zu inskribieren. Und ich hab' B2 an der österreichischen Institut in Belgrad absolviert und mit diesem Sprachdiplom bin ich hier gekommen.
/ Haben Sie vorgehabt, in Österreich zu bleiben? War das ein Plan oder hat sich das so während des Studiums ergeben?
/ Nein, ich hab' das nicht geplant. Eigentlich, ich bin hier gekommen, eigentlich hier umgezogen, eine Weiterbildung zu

machen und Wien hat mich sehr gut gefallen. Eigentlich das Leben in Wien hat mich sehr gut gefallen und gleich nach dem Studium hab' ich in Wien einen Job gefunden. Äh, und ja, deswegen bin ich hier geblieben.

Trauer in Paris



[A] Nachrichten | Ö1, Journal-Panorama, 07.01.2015: Terror in Paris: Wie tödlich kann Satire sein? Diskussionsrunde unter der Leitung von Elisa Vass | 1 min 57 sec



/ Willkommen zu einer Mittwochsrunde. Aus aktuellem Anlass haben wir das Programm geändert und diskutieren im Folgenden über die schrecklichen Ereignisse in Paris am späten Vormittag. Zwölf Tote und zahlreiche Verletzte gab es heute beim schwersten Terroranschlag in Frankreich seit 40 Jahren. Anschlagziel war die satirische Wochenzeitung „Charlie Hebdo“. Karikaturisten, Redakteure sowie zwei Polizisten wurden von den schwer bewaffneten Attentätern regelrecht nieder gemetzelt. Aus Paris ist unser Korrespondent Hans Woller zugeschaltet.
/ Schönen guten Abend nach Wien.
/ Herr Woller, wie ist denn die Stimmung in Paris nach diesem entsetzlichen Blutbad?
/ Also, ich würd' sagen, es ist eine Mischung aus tief sitzendem Schock, einer gewissen Ungläubigkeit, dass es heute möglich war, erstmals in Frankreich, mit einer regelrechten Kommandoaktion, Menschen zu töten, für das, was sie sind, nämlich Journalisten und Karikaturisten, die das freie Wort, das Recht auf Meinungsfreiheit, das Recht auf Kritik an der Religion verteidigt haben. Inzwischen sind bereits auch die Fahnen an allen offiziellen Pariser Gebäuden, dem Élysée-Palast, dem Außenministerium etc. auf Halbmast gesetzt. Am beeindruckendsten aber ist die Tatsache, dass innerhalb von wenigen Stunden auf dem Platz der Republik sich eine Demonstration eingefunden hat, deren Teilnehmerzahl zur Stunde immer noch ständig wächst, darunter inzwischen auch zahlreiche Politiker. Viele Teilnehmer haben Füller, Kugelschreiber, Bleistifte in den Himmel gehalten, andere ihre Pressekarten und wieder andere trugen ein einfaches Stück Papier, einen kleinen Karton mit der weißen Aufschrift auf schwarzem Hintergrund: „Je suis Charlie“, ich bin Charlie, wir alle sind Charlie Hebdo und das passiert zur Stunde nicht nur in Paris, sondern in drei dutzend Städten. Im ganzen Land gibt es mittlerweile Aufrufe zu Demonstrationen.

Obdachlos im Winter



[A]* Nachrichten | Radio ORANGE 94.0, Nachrichten auf ORANGE 94.0, 10.11.2014, Redakteurin: Daphne Hruby | 3 min 2 sec



/ Ja, Grüß Gott! Peter Susanne aus der Gruft. Ich wollt' Sie fragen, wegen dem Herrn, den Sie uns gemeldet haben. Mhm, dann fahr ma jetzt los. Danke Ihnen. Danke! Wiederhören!
/ Um 17 Uhr beginnt der Nachtdienst für die Streetworker des Obdachlosenbetreuungsentrums die Gruft. Bis ein Uhr in der

Transkriptionen | 02

Früh sind sie auf Wiens Straßen unterwegs, um Obdachlose zu betreuen. Von Mai bis Ende Oktober sind sie 3-Mal in der Woche in der Nacht und 2-Mal die Woche tagsüber unterwegs. Sobald die Temperaturen fallen gibt es für die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter noch mehr zu tun. Von November bis Ende April versorgen sie die Notleidenden täglich mit Schlafsäcken und dem Nötigsten. Die Sozialarbeiterin Susanne Winter, von allen Susi genannt, versucht, die Obdachlosen immer wieder zu überreden, in einem Betreuungszentrum zu übernachten.

/ Das heißt, du bist heuer nicht so stur wie im Vorjahr?

/ Wie?

/ Du bist heuer nicht so stur wie im Vorjahr?

/ Na, ich bin nicht ...

/ Hej, das find ich ja super. Im Vorjahr war's schon kalt, oder?

/ Mhm, im Vorjahr war's sehr kalt.

/ Da war's ja sehr knapp manchmal, oder? Dass ihr beide überlebt habt's. Und das sollt's heuer nicht sein, oder? Schau, in der Lacknergasse, die vermitteln dir das Notquartier.

/ In der Gruft 2 in der Lacknergasse werden auch EU-Ausländer versorgt. Die Gruft 1 an der Barnabitegasse kümmert sich hauptsächlich um obdachlose Österreicher. Diese Aufteilung zwischen Gruft 1 und 2 ist nötig, weil beide Betreuungszentren schon jetzt platztechnisch an ihre Grenzen stoßen. Im Winter werden in Wien zusätzlich bis zu 450 Notquartiere errichtet. Die Nationalität spielt dabei keine Rolle. Es werden alle Obdachlosen versorgt. Immer mehr Menschen wenden sich an die Gruft. Die Armut in Wien ist stark gestiegen.

/ Also, wir merken's in der Gruft, dass immer mehr Leute zum Essen kommen. Das heißt, sie können sich das tägliche Leben nicht mehr leisten.

/ Aber, sie sind nicht obdachlos, sondern kommen zum Essen nur.

/ Es sind viele, die nur zum Essen kommen, genau. Oder, die zum Beispiel im Winter sich aufwärmen, weil sie die Wohnung nicht heizen können. Manche haben keinen Strom mehr. Das heißt, die halten sich dann tagsüber in der Gruft auf und gehen dann nur mehr zum Schlafen nach Hause.

/ Es gibt aber auch Obdachlose, die sich weigern, in ein Betreuungszentrum zu gehen. Manche haben Angst, in geschlossenen Räumen zu schlafen. Manche sind Einzelgänger und ertragen keine Menschen um sich. Andere fürchten, dass in den Unterkünften ihre Sachen gestohlen werden. Wieder andere können oder wollen sich nicht an die Hausregeln halten.

/ Na, des will ich nicht. Wenn, dann möcht' ich eine Gemeindewohnung haben für mich, weil, da kann ich kommen und gehen, wann ich will.

Kleines Glücksspiel



[A]* Reportage | Ö1, Mittagsjournal, 10.01.2015,
Reportage kleines Glücksspiel nach eine Woche Verbot,
Redakteurin: Julia Schlager | 3 min 5 sec



/ Wien, Margarethen. Eine grüne Leuchtstoffröhre ziert die Auslage eines Cafés. Sportwetten ist darunter zu lesen. Drinnen reißt sich ein Monitor an den anderen. Es laufen Fußballspiele, Skibewerbe und Hunderennen. Automaten gibt es noch, aller-

dings nur noch für Sportwetten. Leuchtende Münzspielautomaten mit klingenden Melodien gibt es keine mehr. Die wurden alle entfernt, sagt ein Angestellter. Mehr dürfe er nicht sagen. Gespräche mit der Presse könnten ihn den Job kosten. Nur die Besucher sprechen frei raus.

/ Ich bin froh, dass jetzt alles vorbei ist mit den Automaten. Hier hab' ich viel, viel Geld verloren in meinem Leben.

/ Ein Mann, er will anonym bleiben, sitzt an einem langen Tisch und trinkt Bier aus der Dose. Um den Hals trägt er einen Fußballschal.

/ Ich bin jetzt 37 und seit ca. 20 Jahren bin ich Spieler, ca. die 150.000 Euro ist weg, was hab' ich verdient, hab ich verloren.

/ Fünf Gäste zocken in dem Lokal an lautlosen Wettautomaten. Seitdem die Münzspielautomaten weg sind, ist es ruhiger geworden.

/ Da bin ich froh, weil früher da hab ich g'sehn die Kinder. Ein Mann hat verspielt und die Kind war draußen. Das ist schon ein bissl tragisch.

/ Ohne Automaten ist es sicher besser für die Menschheit.

/ Spieler sei er keiner, behauptet ein älterer Mann vor dem Wettbüro. Das Lokal besucht er trotzdem täglich.

/ Das ganze Licht, die ganzen Geräusche von den Automaten. Die sind suchtanregend. Ich kann mich erinnern, wie ich gespielt habe, geträumt habe von den ganzen Melodien und von dem Licht und alles Mögliche. Das ist sehr krank. Hoffentlich halt das durch, aber ich glaube nicht, weil der Staat verdient sehr viel Geld an dem, die Novomatic verdient sehr viel mit ihm. Es wird sicher irgendein anderes Gesetz kommen. So ist das.

/ Ein gesetzliches Verbot gibt es für das kleine Glücksspiel in Wien nicht, doch um Münzspielautomaten betreiben zu dürfen, bedarf es Lizenzen und diese hat die Stadt Wien nicht mehr erteilt. Betreiber, wie der niederösterreichische Glücksspielkonzern Novomatic halten das für rechtlich unzulässig und wollen dagegen vorgehen. Möglichst bald soll es das gewohnte Spielangebot wieder geben, heißt es auf den Türen der Admiral Wettbüros, die Novomatic betreibt. Auf der Favoritenstraße im zehnten Wiener Bezirk steht Mario vor einer dieser Filialen.

/ Meiner Meinung nach ist es so besser.

/ Auch Mario spielt.

/ Ab und zu, wenn ich ein Geld hab', spiel ich. Da sind ja alle 200, 300 Meter Automaten. Gehst einkaufen, kommst zurück ohne Geld. Hast schon alles verloren. Naja, gehst rein und verspielst dein Geld.

/ Das ist vorerst vorbei. „Außer Betrieb“, steht an den Türen und viele Lokale haben geschlossen. Zumindest vorübergehend.

/ Irgendwo, hab' ich gehört, sind noch welche offen. Ob's jetzt stimmt oder nicht, weiß ich nicht, aber die meisten glauben, die kommen eh wieder zurück. Hoffentlich bleiben's aus.

Erasmus in Griechenland



[A]* Interview | Radiofabrik, Einmal um die Welt –
Besuch in Griechenland, 23.12.2014,
Redakteurin: Eva-Maria Kubin | 2 min 13 sec



/ Und, bei mir im Studio ist die Tatjana, die auf Erasmus in Thessaloniki war und jetzt können wir endlich einmal über die

Transkriptionen | 03

Uni auch sprechen.

/Uhh ...

/Da verbringt man ja dann als Erasmus Studentin hin und wieder auch zumindest ein bisschen Zeit und es ist ein zentraler Punkt und Kontaktpunkt. Wie hast du das erlebt, das Unileben?

/Hm, so der Kurs. Also, die Kurse, die ich besucht habe, in Germanistik, also germanistischer Literatur und Linguistik – ähm – die waren so vom Inhaltlichen her sehr spannend und die Professorinnen total lieb und die anderen Studentinnen und Studenten total lieb und irrsinnig ... Ich war total überrascht, wie gut das Niveau ist von den Deutschkenntnissen und wie irrsinnig gut die Diskussionsbeiträge sind und das hat mich total fasziniert, weil, ich find' halt in der Uni in Salzburg, Diskussionen geh'n total unter und man traut sich irgendwie nur, was sagen, wenn man ganz' was Schlaues sagen kann oder 25 Fachbegriffe einbezieht in seinen Redebeitrag und das war dort halt für mich überhaupt nicht so. Ich hab' einfach aufgezeigt und gesagt, was ich sagen will und wie es mir jetzt geht mit dem Text und was mir da halt irgendwie dazu einfällt und das haben alle anderen a g'macht. Und dadurch war das sehr lebhaft. Und da hab ich halt einen sehr großen Unterschied bemerkt. Das hat mir auch total gut getan, mich selbst zu bestärken in: „Wow, du weißt ja eh voll viel Sachen!“. Und irgendwie ... Also, ich bin halt schon da ab und zu an der Uni eingeschüchtert durch das Getue, irgendwie auch.

/Mhm. Okay. Also, auch von der Hierarchie her.

/Mhm.

/Also, die Distanz ist nicht so groß zwischen ...

/Na, also es sind alle per Du und es ist total angenehm. Und trotzdem haben wir sehr viel inhaltlich weiter gebracht. Also, natürlich ist das Tempo langsamer und man muss den griechischen Studentinnen und Studenten einiges erklären, weil jetzt die Voraussetzungen nicht so da sind. Oder, gewisse Begriffe erklären. Wir haben zum Beispiel Ödön von Horváth gelesen und da waren ganz viele österreichische Begriffe dabei und da haben sie halt immer mich gefragt, was das heißt und da musste ich – ich weiß nicht mehr welche Erklärungen.

/Aber, das läuft dann schon trotzdem alles auf Deutsch ab, die Diskussionen an der Germanistik?

/Ja, ja, genau.

Eine Weltbürgerin in Wien



[A] Interview mit Frau Dorota | Österreichischer Integrationsfonds, Redaktion: Team Sprache | 4 min 9 sec



/In unserer heutigen Sendung beschäftigen wir uns mit dem Begriff „Heimat“. Der Begriff „Heimat“ hat für die Menschen unterschiedliche Bedeutungen. Was bedeutet dieser Begriff eigentlich? Was verbinden die Menschen mit dem Begriff „Heimat“? Handelt es sich dabei um einen geografischen Ort oder vielleicht bloß um ein Gefühl? Wir haben zu diesem Thema Frau Dorota eingeladen. Frau Dorota ist Künstlerin und arbeitet im Sozialbereich. Sie lebt schon seit einigen Jahren in Wien. Frau Dorota, herzlich willkommen im Studio! Danke, dass Sie gekommen sind. Sie haben einmal gesagt, Sie sind eine Welt-

bürgerin. Frau Dorota, warum sind Sie eine Weltbürgerin? Was bedeutet dieser Begriff für Sie?

/Ich möchte nur am Anfang zu betonen, dass ich mich fühle als Weltbürgerin. Ja. Ich wohne und ich arbeite gewisse Zeit schon in Wien. Man kann Wien als internationale Weltstadt zu beschreiben, wo viele Kulturen miteinander treffen, zusammen stoßen und wunderbar miteinander existieren.

/Und aus diesem Grund fühlen Sie sich als Weltbürgerin?

/Also muss ich unbedingt, wissen Sie, nicht in die Welt irgendwo hinaus fahren, weil die ganze Welt da ist.

/Das ist wunderbar. Und wie, ah, was bedeutet der Begriff „Heimat“ nun für eine Weltbürgerin wie Sie?

/Also, wir kommen von verschiedene Ländern nach Österreich, ja? Und wir bringen mit unsere Erfahrungen, Vermögen, intellektuelle Fähigkeiten, äh, und ich meine, dass, egal, was ich tue, dass kann man wirklich in verschiedene, also, Arbeitsbereiche zu verwenden und für mich persönlich, Heimat, also Vaterland, assoziiert, ah, mit meiner Kindheit, sowie angenehme Lächeln meines Großvater oder das Geruch des Heues oder, zum Beispiel, Geschmack von russischen Pierogi meine Mutter und ja, und viele andere Sachen.

/Sie verbinden also mit dem Begriff „Heimat“ Ihre Kindheit in Polen. Aber was bedeutet nun der Begriff „Heimat“ für Sie in Bezug auf Wien. Sie leben schon seit einigen Jahren in Wien. Was bedeutet der Begriff „Heimat“ bezogen auf Wien?

/Also, das sind die Menschen. Das sind die Österreicher, ja, die ich getroffen habe, das sind die Menschen von verschiedene Länder. Und diese Menschen haben mich gestaltet und geformt, dass ich diese wunderbare, meine ich, Einstellung jetzt habe.

/Finden Sie vielleicht „Heimat“ auch in Ihrer Arbeit?

/Oh ja, natürlich. Ich arbeite im Pflegebereich heutzutage und ich habe mich in diese Job eigentlich gefunden, weil, wenn ich etwas Gute für die anderen Menschen tue, dann kriege ich auch eine Gute zurück.

/Das ist ein schöner Begriff von „Heimat“. Frau Dorota, vielen Dank für das Gespräch.

Österreich mit allen Sinnen



[A] Umfrage zu „Was ist typisch österreichisch?“ | Österreichischer Integrationsfonds, Redaktion: Team Sprache | 2 min 50 sec



/In einer Befragung zum Thema „Was ist typisch österreichisch?“ antworteten 1.000 Befragte, dass sich Österreich vor allem durch Landschaft, Küche, Kunst und Kultur auszeichnet. Eigenschaften wie Gemütlichkeit und Jammern waren ebenfalls unter den ersten Fünf. Wir haben dazu mehrere Personen befragt, welche Eigenschaften sie mit Österreich verbinden. Die Befragten sollen auf folgende Fragen kurz antworten. Wie schmeckt Österreich?

/Ja, gute Frage: Wie schmeckt Österreich? Vielleicht nach Kernöl?

/Ich find', es schmeckt nach Mehlspeisen, die viel zu fettig gekocht werden.

/Hm, Österreich schmeckt nach Grammelknödeln und C'selchtem.

/Ja, ich würd' sagen, nach Erdäpfelsalat vielleicht?

Transkriptionen | 04

/Und wie riecht Österreich?
 /Österreich, wie riecht Österreich? Nach Amtsschimmel.
 /Ich finde, es riecht nach Wurstsemmel und Döner Kebap.
 /Es riecht für mich immer nach frischem Brot.
 /Ich finde, Österreich riecht nach Hopfen und Malz.
 /Wie sieht Österreich aus?
 /Österreich sieht aus wie ein Schnitzel.
 /Wie eine Wolke.
 /Ich finde, Österreich sieht aus nach Bergsee und Gletscher und nach Menschen, die mit ihrem Hund spazieren gehen.
 /Ah, wie sieht's aus. Ja, auf der Landkarte schaut's aus wie eine Gitarre, sonst würd' ich sagen, vielleicht Wälder und Wiesen?
 /Und wie hört sich Österreich an?
 /Österreich klingt, wie, hm, FM4 und Ö1 Morgenjournal.
 /Österreich hört sich an wie viele verschiedene Dialekte und Sprachen.
 /Österreich hört sich an, nach dem Muhen von Kühen und nach dem Röhren von Hirschen.
 /Pfu, das ist schwierig. Hm, klingt vielleicht wie Kirchenglocken und Walzer? Zumindest an Silvester.
 /Was vermissen Sie von Österreich, wenn Sie im Ausland sind?
 /Hm, dunkles Brot.
 /Hm, ich vermisse am meisten eigentlich die Pünktlichkeit der öffentlichen Verkehrsmittel und das Gebäck, ja. Das is' es eigentlich.
 /Also ich würde Wurstsemmeln mit Essiggurkerln vermissen.
 /Also, was ich vermisse, wenn ich nicht in Österreich bin, wenn ich im Ausland bin, ist vor allem das dunkle Brot und die öffentlichen Verkehrsmittel, dass sie so zuverlässig sind.

Stolz auf Österreich



[A] Reportage | Ö1, Journal-Panorama, 18.12.2014:
 #stolzdrauf: Über Stolz und Vorurteil, Redakteurinnen:
 Isabella Ferenci und Juliane Nagiller | 2 min 52 sec



Wie kann man das Österreich-Bewusstsein stärken und die hier lebenden Menschen, nämlich Migranten und Mehrheitsbevölkerung näher zusammen bringen? Mit der Kampagne „#stolzdrauf“ hat sich das Integrationsministerium gedacht. Es wird dabei in Spots, Inseraten und Social Media gesammelt, worauf Österreicher und Österreicherinnen mit und ohne Migrationshintergrund stolz sind. Gerne genannt werden soziale Sicherheit, Bildungssystem oder auch Religionsfreiheit, aber auch Berge, Seen, Mozartkugeln und Gugelhupf. Doch es gibt auch Kritik an der Aktion. Ist Nationalstolz in einer globalisierten Welt überhaupt noch zeitgemäß? Was ist für das Zusammengehörigkeitsgefühl von Staatsbürgern und -bürgerinnen wichtig? Juliane Nagiller und Isabella Ferenci beginnen ihren Beitrag mit Ausschnitten aus „#stolzdrauf“-Spots.

/In meiner Heimat Österreich respektieren wir andere Menschen und ihre Religion.
 /In meiner Heimat Österreich kann man mit Bildung wirklich alles erreichen.
 /In meiner Heimat Österreich lebt die Kultur.
 /In meiner Heimat kann man mit eigener Kraft etwas aufbauen. Darauf bin ich stolz.
 /In Zeitungen und auf Twitter waren die Kommentatorinnen

und Kommentatoren hin- und hergerissen. Stolz, das sei etwas, was man nur auf eigene Leistungen sein sollte, sagten manche. Soll man stolz sein auf korrupte Politik, ätzten andere. Stolz sein könne man nicht auf Berge und Landschaft. Das wurde zum laufenden Kommentar. Kaum jemand hat dabei infrage gestellt, ob Österreich der Stolz fehlt. So auch Integrationsminister Sebastian Kurz.

/Ja, wir haben in Österreich sicher auch aufgrund unserer Geschichte, aufgrund des Ersten und aufgrund des Zweiten Weltkriegs ein Problem mit unserem Nationalbewusstsein und mit der Fähigkeit, stolz auf unser eigenes Land zu sein.
 /Auf unser Sozialwesen bin ich sehr stolz und dass das unsere Eltern auch schon erarbeitet haben, früher schon. Also, das find ich ganz toll. Es wird wenige Länder geben, wo das so ist.
 /Ausbildung. Auf die Kommunikation von jungen Menschen.
 /Das grüne Herz der Steiermark.
 /Kernöl.
 /Kindergärten. Das ist wichtig für meine Tochter auch.
 /Ich bin sehr stolz auf die schöne Landschaft, die wir in Österreich haben, dass es sicher ist, in Österreich zu leben. Auf was bin ich noch stolz? Ja, auf uns Österreicher generell.
 /Weil ma a schön's Land ham.
 /Eigentlich auf das Sozialsystem, darauf, dass das Bildungssystem eigentlich ganz gut ist, dass ma, glaub' ich, eine ganz gute soziale Absicherung haben.
 /Ja, ich bin stolz auf Österreich, weil in Österreich es gibt Sicherheit und auch schönes Land und haben schon Menschenrechte in Österreich. Ich habe das verloren in meiner Heimat leider.
 /Die Menschen in der Grazer Innenstadt wirken also durchaus stolz.

Tanzen, Heimat und Identität



[A] Interview mit Herrn Ismet Özdek |
 Österreichischer Integrationsfonds, Redaktion: Team
 Sprache | 4 min 22 sec



/Was bedeutet Heimat für Sie? Warum fällt einem beim Begriff „Heimat“ sofort eine Postkarte ein? Ein stereotypischer ländlicher Ort, obgleich mittlerweile mehr Menschen in Städten als auf dem Land leben. Der Vorsitzende des Expertenrats für Integration, Herr Dr. Heinz Faßmann, erwähnt in einem Artikel, dass Heimat mehr als ein geografischer Ort ist. Heimat ist immer mit Personen oder sozialen Gruppen verbunden. Somit ist Heimat auch immer ein emotionaler Ort. Ich begrüße Herrn Ismet Öztek. Herzlich willkommen.

/Danke für die Einladung.
 /Herr Öztek, Sie leben nun schon seit 25 Jahren in Österreich. Mit Heimat ist gewöhnlich der Ort der Kindheit gemeint, an dem Menschen ihre ersten Erfahrungen sammeln. Wo sind Sie geboren und was bedeutet Ihnen dieser Ort heute?
 /Also, ich bin 1979 in der Türkei, in Ostanatolien geboren. Ah, für mich ist es eigentlich Heimat, nicht unbedingt dort, wo ich geboren bin, sondern einfach dort, wo ich für mich einfach entschieden habe, zu sein und zu bleiben. Und Heimat ist für mich, also, nicht ortsgebunden, ist auf jeden Fall ein Lebensglück, dort, wo ich mich wohlfühle bzw. auch dort, wo ich akzeptiert

Transkriptionen | 05

und respektiert werde, trotz meiner Fehler, trotz meiner Herkunft.

/Mhm. Sie haben ja eine spezielle Biografie. Vielleicht können Sie uns etwas darüber erzählen. Sie sind ja Tanzpädagogin geworden, im zweiten Beruf.

/Ja. Also, ich bin 1990 nach Österreich gekommen, mit elf Jahren und dank -. Heutzutage kann ich sagen, dank meinem Nachbarn bin ich gezwungen worden, in die Tanzschule zu gehen bzw. sein Ziel war, dass ich die deutsche Sprache erlerne und somit war das einfach der einfachste Weg, eine Sprache zu erlernen, indem man sich einfach mit Inländern beschäftigt oder auch unter Inländern ist. So, hat er gemeint, ich soll unbedingt tanzen gehen, weil da sind nur Österreicher und da spricht man am besten, da lernt man am schönsten die deutsche Sprache und, äh, da muss ich unbedingt hin. Dass Tanzen nicht meine Stärke war und nicht mein Interesse war, das war von Anfang an klar. Ich hab' mich geweigert und eigentlich vorgehabt, den ersten Abend hinzugehen und nie wieder dorthin zu gehen. Nur, ja, es ist halt nicht beim ersten Abend geblieben. Äh, ich bin dann wieder aufgefordert worden, weitere Kurse zu machen und aus eigentlich nicht Spaß und nicht Wollen ist es eigentlich ein Spaß bzw. ein Wollen geworden. Ah, mit einem Traumberuf für mich.

/Die meisten Menschen wollen, können und müssen heutzutage ja flexibel sein und bereit, mehrmals im Leben, ihren Wohnort zu wechseln. Äh, was entscheidet eigentlich darüber, ob es ihnen gelingt, eine neue Heimat zu finden.

/Also, ich kann einmal von der Seite sprechen, dieses einfach Übersiedeln, eine neue Heimat zu suchen – entscheidend ist immer der Elternteil und der Elternteil ist eigentlich auch ein Grund, warum ich nach Österreich gekommen bin, weil als kleiner Junge entscheidet man nicht, dass man jetzt gerade in der Türkei unglücklich ist, sondern erwachsene Elternteile entscheiden über ein junges Leben, wo es hingehen sollte. Somit war's für meine Eltern eine Sicherheit, in Österreich zu sein, wo's keine Kriege usw. gibt. Ich würd' sagen, die neue Heimat zu akzeptieren, hängt davon ab, wie alt bin ich und gar nicht, wo ich geboren bin, sondern einfach, welche Bildung hab' ich und wie geht's mir hier. Und als Jugendlicher kann ich sagen, ist Heimat – Österreich ist meine Heimat und wenn ich einfach im zweiten Hinblick schau', kann ich sagen, ich bin in der Türkei geboren, aber die Heimat bleibt und ist auch Österreich. Was ich dann meinen Kindern anbiete, das hängt natürlich von mir ab, wie zufrieden ich mit meiner jetzigen Situation, also von der Zeit abhängig, wo ich sein soll und muss.

/Vielen Dank, Herr Öztek für dieses Gespräch.

/Dankeschön.

Facebook und Co



[A]* Umfrage unter Jugendlichen | Campus & City
Radio St. Pölten, Schulradio bei CR944, Facebook&Co,
16.12.2014, Redakteurin: Gabriele Ebmer | 2 min 18 sec



/Wir reden heute über Facebook.

/Wieso hast du dich für Facebook angemeldet oder was war der Grund dazu?

/Ja, um mit Freunden zu kommunizieren, die vielleicht weiter weg sind oder einfach nicht SMS schreiben oder man kann Bilder dort anschauen und ..., ja.

/Wie schaut es aus mit den Bildern? Habt ihr viele Bilder, viele Posts auf eurer Seite?

/Ja, es kommt halt drauf an. Wenn ich mit Freunden ein schönes Foto mach' oder so, das will ich halt teilen. Dann zeig' ich's halt her und ja ...

/Was hat das für einen Zweck, wenn du's raufgibst, also, wenn du's online stellst?

/Ja, dass meine anderen Freunde das auch sehen. Halt, dass sie auch sehen, dass wir g'rad irgendwo sitzen und zusammen und reden oder ja, keine Ahnung.

/Aber mit den Freunden, die du ja so auch triffst, kannst du dich ja so auch treffen. Da brauchst ja nicht Facebook dazu.

/Ja, wir haben auch Freunde, die wohnen weiter weg und da ist das halt schon von Vorteil, wenn man Facebook hat.

/Wir, die was jetzt nach dem Praktikum wieder zurück sind, haben, wenn wir weiter weg waren, viele neue Freunde kennen gelernt und da war es wichtig, also, da ist es jetzt wichtig, dass wir Kontakt mit den Freunden noch haben, die wir gefunden haben.

/Wie seht ihr das in Sachen Datenschutz mit Bildern, Videos, Posts, Sonstigem? Weil, man sagt ja, dass, was einmal im Internet ist, bleibt im Internet.

/Ja, man soll halt schon aufpassen, was für Bilder, das man rauf gibt und man sollte sich nicht so freizügig geben. Ja, ich find' halt, jeder sollte wissen, was er raufstellt, was er davon halten soll, ist dann seine Sache.

/Was würdet ihr machen, wenn ihr in einer Rauschaktion zum Beispiel ein Bild hochgestellt habt. Was wäre eure Lösung dafür?

/Als erstes einmal sofort löschen ...

/Aber wie gesagt, was im Internet ist, bleibt im Internet und man findet es irgendwie.

/Ja, aber man weiß halt auch nicht, wie das Bild ausschaut, vielleicht ist es ja nicht so schlimm.

/Das heißt, ihr würdet in der Situation dann einfach entscheiden.

/Ja, es kommt halt dann drauf an, wie man auf dem Bild dreinschaut, sag ich mal.

Männer machen verrückte Sachen



[A] Meldung | Ö1, Wissen aktuell, 12.12.2014:

BMJ-Studie: Männer sind Idioten, Redakteur: Jens-Peter

Marquart | 1 min 46 sec



/Wie jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit widmet sich das angesehenen British Medical Journal den kuriosen Seiten der Wissenschaft. Studienhighlight heuer: Männer sind Idioten bzw. machen sie idiotische Sachen. Wer sich das bis jetzt im Stillen gedacht hat, kann sich jetzt wissenschaftlicher Unterstützung erfreuen, berichtet Jens Peter Markwart aus London:

/Der Darwin Award wird meist posthum an Menschen vergeben, die sich auf besonders dumme Weise versehentlich selbst eliminiert haben. Der Preis erinnert an Charles Darwin, den Vater der

Transkriptionen | 06

Evolutionstheorie und würdigt diejenigen, die so wörtlich „den menschlichen Genpool verbessern, indem sie sich selbst daraus entfernen“. Preisträger unter anderem ein Terrorist, der eine Briefbombe nicht ausreichend frankierte und die Rücksendung dann versehentlich selber öffnete. Oder ein Dieb, der ein Stahlseil aus einem Aufzugsschacht stehlen wollte, aber beim Abmontieren nicht berücksichtigte, dass er selbst noch im Fahrstuhl stand. Er rauschte mitsamt Fahrstuhl abwärts in den Tod. Forscher aus Newcastle haben die Darwin Award-Preisträger seit 1994 analysiert und ihre Untersuchung jetzt im *British Medical Journal* veröffentlicht. Das Ergebnis: 282 der Preisträger sind männlich, 14-Mal wurden Paare gewürdigt, die gemeinsam versehentlich in den Tod gegangen sind, meist bei ungewöhnlichen Sexspielen. Frauen allein bekamen aber nur 36-Mal den Preis. Dieser Unterschied sei statistisch hochsignifikant, schreiben die Forscher. Die Theorie von dem männlichen Idioten werde dadurch bestätigt.

Mein Vater war Alkoholiker



[A]* Erzählung | Radio FRO 105,0, FROzine, 40 Jahre
Anonyme Alkoholiker, 14.11.2014, Redakteurin: Sarah
Praschak | 3 min 1 sec



/Ich bin in einer alkoholkranken Familie aufgewachsen. Mein Vater ist Alkoholiker, ist mittlerweile trocken, aber eben immer noch Alkoholiker. Und dadurch, dass Alkoholismus eine Familienkrankheit ist, hat es uns alle ziemlich tief reingezogen. Ich hab' meinen Papa nie nicht trinkend gekannt. Für uns war das aber eigentlich ganz normal und ich würd' einmal sagen, für unser komplettes Umfeld auch, wenn er einfach am Abend, so Feierabendbier, ein, zwei Bier trinkt, hat sich nie irgendjemand irgendetwas dabei gedacht.

Äh, es ist nur so dann gewesen, dass sich einfach im Laufe der Jahre die Anzahl der Biere gesteigert hat und irgendwann hat es überhaupt keinen Tag mehr ohne Bier gegeben bzw. ohne Alkohol und irgendwann einmal, keinen Tag ohne Rausch.

Wir sind zwei Kinder. Ich hab' noch eine jüngere Schwester und wir haben uns dann eigentlich immer recht auf das Wochenende gefreut, wo wir einfach gewusst haben, der Papa kommt einmal ohne Alkoholfahne heim bzw. er ist daheim und wir können ihn wirklich -, wir können mit ihm ein schönes Wochenende verbringen. Das hat allerdings auch nicht sehr lange gehalten, weil mit der Zeit am Wochenende genauso getrunken worden ist wie unter der Woche.

Ich und meine Schwester sind eigentlich in dem ständigen -, mit dem ständigen Streit zwischen meinen Eltern aufgewachsen. Wir haben das alles mitgekriegt. Auf die Frage, warum und wieso sie streiten, hat's halt immer wieder verschiedenste Ausreden gegeben. Sei's jetzt, der Papa hat Stress in der Firma oder es ist das oder das oder das. Es hat immer einen Grund gegeben wegen dem jetzt gestritten worden ist. Meine Mama hat sich natürlich sehr oft über die Rauschzustände von meinem Papa aufgeregt und war wahnsinnig oft verzweifelt und hat geweint und hat gefleht, er soll aufhören und ... - für uns, für uns Kinder. Ich kann's nicht sagen, wie oft es eigentlich um das Thema „Trinken“ gegangen ist, aber auch dafür hat mein Papa natürlich immer

einen Grund gehabt. Auch wieder: Arbeit oder Streit mit irgendwem oder war's auf einmal - keine Ahnung, klingt jetzt blöd, aber war's das Wetter oder war's irgendetwas anderes, worüber er sich aufregen hat müssen. Bis hin, natürlich, wenn wir schlechte Schulnoten geschrieben haben.

Wir Kinder haben gelernt, das zu vertuschen. Es ist ein riesiges Familiengeheimnis geworden, auch von Seiten meiner Mama aus, die da alles probiert hat, um das ja nicht an die Öffentlichkeit bzw. an irgendwelche Bekannten oder die Nachbarn durchdringen zu lassen. Und, wir haben das sehr gut können, wir haben wirklich, wenn der Papa irgendwie komplett betrunken daheim auf der Couch gelegen ist, und wir hätten eigentlich wohin fahren sollen, haben wir irgendwie immer eine Ausrede gehabt, warum er nicht da ist. Meine Mama hat ihn teilweise entschuldigt beim Arbeitgeber, hat Sachen für ihn erledigt, die er eigentlich hätte tun sollen, aber eben aufgrund vom Rausch nicht hat tun können und wir haben das eigentlich wirklich sehr gut geschafft, dass uns das keiner angekennt hat, dass bei uns etwas ganz, ganz mächtig nicht passt.

Erinnerungen an Udo Jürgens



[A] Reportage | Ö1, Morgenjournal, 22.12.2014 -
Nachruf auf den Entertainer, Sänger und Komponisten
Udo Jürgens, Redakteurin: Judith Hoffmann | 3 min 17 sec



/ Griechischer Wein ist so wie das Blut der Erde. Komm, schenk mir ein ...

/ Die Beschäftigung mit Musik ist eine philosophische Beschäftigung. Musik kann man nicht anfassen, Musik kann man nur leben. Wir schaffen permanent Erinnerung für uns selbst und für die Leute, die uns zuhören.

/ Er schuf mit seiner Musik die Erinnerungen ganzer Generationen, schrieb Schlagerhits wie „Aber bitte mit Sahne“, „Griechischer Wein“ oder „Mit 66 Jahren“, ebenso wie große orchestrale Nummern wie „Wort“.

/ Wort, du wirst missbraucht und kommandiert, hast Diktatore dirigiert ...

/ Geboren am 30. September 1934 in Klagenfurt wuchs Udo Jürgens Bockelmann im kleinen Ort Ottmanach in der Gemeinde Magdalensberg auf und beschloss schon mit 12 Jahren Musiker zu werden. 1950 gewann er als jüngster Teilnehmer einen Kompositionswettbewerb des österreichischen Rundfunks, mit „Merci, Chérie“ errang er 1966 den ersten Soncontest-Sieg für Österreich.

/ Merci, merci für die Stunden. Chérie, chérie ...

/ Es war zugleich sein internationaler Durchbruch, dem eine Karriere der Superlativen folgen sollte. Rund 1.000 geschriebene Songs und über 100 Millionen verkaufte Tonträger machten Udo Jürgens zu einem der erfolgreichsten Solokünstler der Welt.

/ Ich hab da nie so viel d'rüber nachgedacht, was Karriere eigentlich bedeutet. Ich wollte in erster Linie Musiker sein und wollte davon leben können, was ich tue. Und das ist alles viel mehr geworden als ich mir das jemals in meinem Leben erträumt habe. Zeitweise hab' ich das gar nicht richtig begriffen.

/ Als Komponist schrieb er u. a. Songs für Frank Sinatra und Shirley Bassey. Abseits des künstlerischen Erfolgs sorgte Udo Jürgens

Transkriptionen | 07

immer wieder mit wechselnden Affären und einem exzessiven Lebensstil für Schlagzeilen. Der Künstler dazu rückblickend:
 / Ich war zu lebensfroh, das war alles. In den 60er, 70er Jahren, auch in den 80ern, das waren die Jahre, in denen unglaublich gefeiert wurde. Da war ich halt mittendrin, viele, viele Jahre und das ist lange her. Heute hab' ich natürlich einen anderen Blick auf das Leben und einen anderen Blick, wie man die Zeit seines Lebens verbringt.
 / Ein Leben, das er wie selbstverständlich bis zuletzt auf der Bühne verbrachte.
 / Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an ...
 / Was sind die Alternativen? Dass ein Mann in meinem Alter zu Hause sitzt, mit den Patschen hinterm Ofen vielleicht sogar, noch schrecklicher. All diese Dinge sind ja bei weitem nicht so interessant als in den interessantesten Städten international auf Reisen zu sein, dort Bühnen zu betreten, 10.000 Menschen und mehr vor sich zu sehen, die warten und sich freuen und monatelang die Karten schon gekauft haben.
 / „Mitten im Leben“ hieß seine aktuelle Tour, die vor drei Wochen in Salzburg startete und bis zum Frühjahr 2015 dauern sollte. Mitten im Leben stand auch der junggebliebene 80-jährige, als er gestern Nachmittag bei einem Spaziergang zusammenbrach und kurz darauf in Münsterlingen in der Schweiz an Herzversagen starb.

Macondo



[A] Interview | Radio ORANGE 94,0; Der Wiener Salon, 01.11.2014: Macondo – zu Gast im Studio: Sudabeh Mortezaei und Ramasan Minkailov, Redakteure: Christine Reiterer und Georg Wagner | 3 min 5 sec

/ Ja, Macondo! Liebe Sudabeh, du hast also dein Regiedebüt Spielfilm vorgelegt. So könnte man das sagen, oder. Du hast ein Drehbuch auch geschrieben.
 / Auch das Drehbuch hab' ich geschrieben.
 / Also, dein Debüt Spielfilm. Bis jetzt hast du zwei abendfüllende Dokumentationen ins Kino gebracht und das war jetzt dein erster Spielfilm. „Macondo“ ist eine eigene Welt in Wien. Manche unserer Hörerinnen und Hörer werden sie vielleicht schon kennen. Du hast einen Film gemacht über Menschen, die hier in Österreich sich eine neue Zukunft erwarten. Du bist ja, wie der Name schon sagt, auch irgendwie, irgendwann einmal nach Österreich gekommen. Was – beginnen wir vielleicht damit – um was geht's jetzt in diesem Film „Macondo“?
 / Also, der Name „Macondo“ kommt von der gleichnamigen Flüchtlingssiedlung in Wien Simmering. Es ist kein offizieller Name, sondern ein Spitzname, der von einem chilenischen Bewohner der Siedlung geprägt wurde. Ah, in diesem Stadtteil wohnen an die 3.000 Menschen aus über 20 verschiedenen Ländern. Ahm, eben z.B. in den 1970er Jahren kamen sehr viele Chilenen dorthin, dann Leute aus Vietnam, aus diversen anderen Ländern. Heutzutage sind die Mehrzahl Menschen aus Tschetschenien, Somalia und Afghanistan und jetzt, in letzter Zeit, zunehmend auch aus Syrien. Das heißt, der Ort bildet auch sehr, sehr stark die weltweiten Kriege ab. Und die Geschichte von „Macondo“ ist die Geschichte eines tschetschenischen

Burschen, Ramazan, der elf Jahre alt ist und seinen Vater verloren hat und dort mit seiner Mutter und zwei, zwei kleinen Schwestern lebt.

/ Du hast uns ja auch Ramazan mitgebracht. Er sitzt da bei uns in unserer Runde. Ein großer, kleiner Schauspieler. Du bist Tschetschene, Ramazan? Du spielst dich in dem Film selber?
 / Also, 80 Prozent der Rolle bin ich selber, sozusagen spiel' ich mich selber. Und 20 Prozent von der Rolle im Film wäre gespielt, wenn man's halt nach Prozent sehen sollte oder müsste.
 / Jetzt wissen wir immer noch nicht: Um was geht's in dem Film? Also, es geht um einen jungen Mann oder einen jungen „Fast“-Mann, der auf einmal vor der Situation steht, weil der Vater gestorben ist, so in eine Rolle hineinzukommen, der er eigentlich nicht wirklich gewachsen ist. Könnte man so beschreiben.
 / Ja, es geht um einen Jungen, der zu früh erwachsen werden muss und der viel zu viel Verantwortung übernehmen muss, der so die, die Männerrolle übernimmt im Haushalt, in Abwesenheit des, des verstorbenen Vaters und der auch in so einen Identitätskonflikt gerät, als ein Freund des verstorbenen Vaters auch in die Siedlung zieht und einfach viele Fragen aufwirft, was den als Helden verehrt und verherrlicht, glorifizierten Vater betrifft.

Die Wohngemeinschaft



[A] Interview | Österreich Institut und Österreichischer Integrationsfonds | 1 min 5 sec

/ Marina, du wohnst doch in einer WG, in einer Wohngemeinschaft. Wie is'n das?
 / Hm, ja, ich wohn' mit, ähm, drei anderen Leuten zusammen. Das ist zwar oft sehr lustig, weil man nie allein ist, aber es gibt schon auch oft Probleme. Also, wegen Putzplan usw. kann schon problematisch sein, aber eigentlich mag ich es ganz gern.
 / Wie viele Zimmer habt ihr denn?
 / Wir haben vier Schlafzimmer und nur eine Küche, die wir gemeinsam benutzen, und ein Bad und ein WC. Ja, es ist eine kleine Wohnung, aber ganz nett.
 / Und, was macht ihr so gemeinsam?
 / Naja, wir kochen oft gemeinsam und gehen auch gemeinsam einkaufen. Das heißt, wir teilen uns auch die Kosten. Ja, und wir laden natürlich auch oft Leute zu uns ein und veranstalten Spieleabende.

Mein Urlaub



[A] Interview | Österreich Institut und Österreichischer Integrationsfonds | 1 min 6 sec

/ Barbara, wie war dein Urlaub?
 / Super. Ich war wandern in den Alpen, mit einer Gruppe. Also, wir sind von Oberstdorf nach Meran gegangen, über die Alpen. Das war von Deutschland bis nach Italien. Und, wir haben viel

Transkriptionen | 08

Natur gesehen, es war ein bisschen anstrengend, aber es war auch sehr lustig. Am Abend haben wir immer Karten gespielt. Und, ja, ich war sehr stolz auf mich. Und dann war ich sogar noch in Berlin und hab' eine Stadtbesichtigung gemacht und auf dem Flohmarkt hab' ich ein T-Shirt gekauft und mit den Deutschen Fußball geschaut. Und, ich war dann auch noch in Griechenland und bin im Meer geschwommen, am Strand gelegen und hab' mir's richtig gut gehen lassen. Aber heuer, ich glaube, jetzt muss ich sparen.

Frauenfußball – Die Ballerinas



17

[A]* Gespräch | Radio ORANGE 94.0, Radio Stimme,



15.12.2014: Platz da! Raum und Ressourcen für alternativen

Fußball, Redakteurin: Julia Hofbauer | 2 min 46 sec

/Solidarität und Rücksichtnahme ist ihnen auch beim Spielen selbst sehr wichtig. Im Männerfußball, wo oft die Tore zählen, kann das schon mal auf der Strecke bleiben, wie Veronika, Torfrau bei den Ballerinas und Frieda, Vizepräsidentin beim Verein Aufschlag und Verteidigerin bei den Ballerinas ausführen.

/Ich denk mal, es ist auch sehr wohl im Hobbybereich, als auch im Leistungsbereich, wenn man sich die WM-Spiele anschaut, ist es auch erkennbar, dass da ein Unterschied ist, dass Frauen einfach spielerisch wirklich mehr einander zuspieren und Männerfußball ist dann oft so, dass wirklich nur drauf los geht und ein Tor nach dem anderen oder in der Richtung gespielt wird. Grad auch im Hobbyteam ist es dann auch noch verstärkt, dass man einfach gemeinsam solidarisch miteinander spielt und versucht irgendwie auch die Schwächeren, die jetzt nicht so gut auch sind, auch einzubinden und versucht denen die Bälle zuzupassen und die Gelegenheit zu geben, dass sie trainieren können.

/Es geht vor allem auch darum, dass man nicht irgendwelche individuellen Superstars pusht und alle anderen irgendwie uninteressant sind. Es geht eigentlich darum, dass das ganze Team, das antritt zu einem Turnier oder zu einem Spiel, das auch wirklich als gemeinsames Spiel erlebt, auf freundschaftlicher Ebene und nicht als Wettkampf und als Gegner.

/Die Ballerinas trainieren basisdemokratisch ohne Trainerin und ohne Schiedsrichterin. So soll auch im Training Druck vermieden werden und es soll auch hier keine ausgeschlossen werden, die nicht immer Zeit hat.

/Bei uns ist es einfach so, dass es ganz konkret einfach Hobby-niveau ist, dass eigentlich kein Leistungsstress besteht, sozusagen, sondern dass wirklich einfach ganz ungezwungen einfach gespielt werden kann. Und dass auch man zum Beispiel nicht gezwungen ist, zum Training zu kommen, wenn man einfach mal nicht kann, aus irgendwelchen privaten oder beruflichen Gründen, dass es kein Problem ist und dass man sich auch nicht irgendwie entschuldigen oder abmelden muss. Man könnte sagen, wir sind ein bisschen ein chaotischer Haufen, aber andererseits haben wir eigentlich, also einfach einen sehr, sehr guten Zusammenhalt und einen Teamspirit und das ist das, glaub ich, was uns ganz einfach auszeichnet, dass wir zusammenhalten, dass wir gerne miteinander spielen, dass man einfach versucht, gut zu spielen, schön zu spielen, ohne Stress und dadurch hat man's auch nicht nötig irgendwie, brutal zu sein. Also, es wird

einfach, das ist uns auch noch sehr wichtig, dass man möglichst so spielt, dass nicht absichtlich irgendjemand verletzt vom Feld muss.